

4. Sinfoniekonzert „Mein Vaterland“

Es gehörte schon Mut dazu, diese Sinfonie in den Mittelpunkt des letzten Konzertes des Philharmonischen Orchesters Plauen-Zwickau zu setzen. Diesmal wählte man als programmatische Klammer für das Konzert „Mein Vaterland“ – eine Überschrift, die auf die Wurzeln im Schaffen eines jeden Komponisten verweisen will.

Von Friedrich Reichel

Plauen – Es geht nicht vordergründig um Volksmusik oder volkstümliche Melodien, die sich als melodisches Material oder gar als Zitat in einer Komposition wiederfinden. Vielmehr um das, was sich aus der Umwelt, aus der Tradition und aus dem Bewusstsein des Künstlers geprägt hat. Und welche Tonsprache er gefunden hat, um dies in seinen Werken auszudrücken. Wie er es künstlerisch weiterentwickelt, wie er seine Welt belauscht und es in einer höheren Synthese abzubilden vermag.

Alle drei Werke des Konzertes haben sich diesem, aber auf höchst unterschiedliche Weise verschrieben. Mit dem zu Beginn gespielten Werk Bartoks und den abschließend zu hörenden Sätzen aus Smetanas Zyklus „Mein Vaterland“ ist uns die musikalische Sprache mehr oder weniger vertraut und mit dem Ohrwurm „Moldau“ wahrscheinlich mehr als gegenwärtig. Zwischen diesen beiden Blöcken stand eine Sinfonie, deren Anlage und musikalische Sprache noch nie in den Konzerten hier zu erleben war. Und das war mutig – mutig nicht nur gegenüber dem Publikum, das man mit Unbekanntem, noch nicht Gehörtem konfrontierte. Sondern auch für die Interpreten, die sich dieser ungewöhnlichen Aufgabe stellten, war es ein Wagnis, denn es wurde von ihnen ein Spiel abverlangt, das so nicht zum Alltäglichen gehört.

Orchesterklang um Stimme bereichert

Vorgestellt wurde die 2. Sinfonie in drei Sätzen des armenischen Komponisten Avet Terterian (1929 – 1994). Schon der genaue Titel mit den Zusatzangaben „für Männerstimme, gemischten Chor und Orchester“ sprengt die uns gewohnten Vorstellungen von „Sinfonie“. Der Orchesterklang, der an sich schon ein umfangreiches Instrumentarium verlangt, wird um die menschliche Stimme erweitert.

Und wer jetzt eine Sinfonie in Tradition und Folge etwa eines Schostakowitschs oder Prokofjews erwartet, wird nicht eine Sinfonie in ihrem klassischen Aufbau, Formen und Strukturen erleben. Terterian bezieht seinen Begriff der Sinfonie auf die ursprüngliche Bedeutung von Zusammenklang und man wird dann mit „Klangstück“ den Intentionen Terterians nahe kommen.

Und seine Klangwelt will uns aufzeigen, wie er seine Umwelt innerlich aufnimmt, das aus der Atmosphäre Erlauschte klanglich umsetzt und auch seine inneren, harmonischen Schwingungen zu hörbaren Klängen werden. Seine Musik verzichtet folglich auf Themen und motivische Verarbeitung.

Die Zeit scheint sich aufzulösen

Seine Musik setzt auf Klangstrukturen, die statisch nur durch Dynamik Veränderung erfahren, oder Klangflächen, die ihre Farbigkeit durch die Instrumentation ändern und alles wird durch Impulse oder minimalistische, rhythmische Momente zusammengehalten. Dabei erfährt der Klang Verdichtung oder das Gefüge löst sich auf. Entwicklungen, die den Hörer mitziehen, lösen sich aber nicht in einem Höhepunkt auf sondern gleiten in ein anderes Stadium ohne an irgendein Metrum gebunden zu sein – die Zeit scheint sich aufzulösen. In diesem Sinn ist auch der Chor mit eingebunden – Text ist nicht von Bedeutung. Der Klang ist auch hier alles – ganz gleich ob energiegeladen oder mit dem Chorklang nur eine Farbschattierung zum Gesamtgefüge beitragend.

Dramaturgische Spannung gehalten

Für alle Mitwirkenden war dies eine Herausforderung – für manchen sicherlich auch ein ungewohnter erster Kontakt in dieser Art. Aber es hat funktioniert. Vladimir Yaskorski hat es als Dirigent verstanden, den musikalischen Ablauf dramaturgisch immer auf Spannung zuhalten, das Miteinander der Akteure bestens abzustimmen und uns als Hörer in eine empfindsame, sensible Klangwelt eintauchen zu lassen. Der Mut zu dieser deutschen Erstaufführung hat sich mehr als gelohnt. Es gab reichlichen und starken Beifall für Chor, Gesangssolisten, Orchester und natürlich auch für den Dirigenten, der nicht nur eine schwierige Einstudierung zu meistern hatte, sondern dem auch eine phantastische Aufführung gelungen war.

Sinnlich berauschende Naturbilder

Zu Beginn erklangen zwei Orchesterstücke von Bela Bartok – Bilder für Orchester wie er sie mit „In voller Blüte“ und „Dorftanz“ betitelt. Es sind traumhaft entrückte und sinnlich berauschende Naturbilder, die vom Volkston getragen aber deswegen das Volkslied nicht zitierend charakteristische Stimmungen wiedergeben. Auch hier gelang eine vitale Aufführung ebenso wie mit den 3 ersten Sätzen aus dem Zyklus „Mein Vaterland“ von Bedrich Smetana – dabei „Die Moldau“ mit ihrer Hochzeitspolka als Zitat für die tschechische Heimat des Komponisten. Summa summarum – es war ein höchst anregender, interessanter Konzertabend auf hohem Niveau.

Großer Dank an das Orchester mit Dirigent Vladimir Yaskorski.